

## Angeklagt: Caspar Pfitzer

Der Bäcker Caspar Pfitzer gehörte eher zu den wohlhabenden Bürgern der Stadt. So erwarb er 1612 – wahrscheinlich sogar auf Anraten der fürstpropstlichen Kanzlei - für seine neunköpfige Familie für 400 Gulden das Haus des wegen Hexerei hingerichteten Wilhelm Rinckh (Stadtrat und Gerichtsherr). Dieses wurde verkauft, um die Gerichts- und Hinrichtungskosten für Wilhelm Rinckh und seine Frau, sowie den Unterhalt für ihre verwaisten Kinder bezahlen zu können.

Die Nachricht, dass sein Vater wegen Verdacht auf Hexerei verhaftet worden sei, traf Caspar Pfitzer ganz unvermittelt. Diesen Vorwurf hielt er für ausgeschlossen, nie hatte er geringste Anzeichen von Hexerei bei seinem Vater beobachten können. Er sprach bei der fürstpropstlichen Kanzlei vor, doch vergebens. Am 23. November 1612 wurde Wilhelm Pfitzer mit 2 weiteren Männern und 6 Frauen auf dem Galgenberg hingerichtet.

Beim Anblick seines gefolterten Vaters und bei dem ihm unterstellten Verbrechen kamen Christoph Pfitzer erhebliche Zweifel an den Hexenprozessen. In seinem Zorn erzählte er Verwandten und Freunden davon. Doch dies war ein Fehler, da die Spitzel des Hexenrats überall lauerten. Es dauerte nicht lange, bis auch Caspar Pfitzer am 17. Dezember 1612 vom Büttel abgeführt wurde. Mehrere Personen, die bereits zum Tode verurteilt worden waren, hatten ihn zuvor beschuldigt, auf dem Markplatz mit Unholden getanzt und an Teufelsessen teilgenommen zu haben.

Caspar Pfitzer bekannte, von Jacob, Philipp und Regina Schober und deren Base zum Hexenwerk verführt worden zu sein. Daneben gab er u. a. an, Gott und allen Heiligen abgeschworen zu haben und auf einem Bock zum Hexensabbat gefahren zu sein. Des weiteren gestand er, Hostien geschändet und Hexensalbe hergestellt zu haben. Dabei habe er Hirn und Herz von zwei toten Kindern, die er zuvor ausgegraben hatte, verwendet. Ihre Knochen habe er zu Pulver zerstoßen und damit Viehweiden bei Schrozheim und Rindelbach vergiftet. Als zusätzlichen Beweis fand man auf seinem oberen Rücken das „Signum Diaboli“. Sein Schicksal schien besiegelt.

Die einzige Möglichkeit, jetzt noch dem Räderwerk der Ellwanger Justiz zu entkommen, bestand in der Flucht. Kurz nach Weihnachten 1612 verbreitete sich in Ellwangen in Windeseile die Nachricht, dass Caspar Pfitzer aus dem Gefängnis entflohen sei:

*„Dieser Pfitzer ist auf St. Johannis Evangelistentag den 27. Decembris Anno 1612 früe vor tag auß der gefangenschaft brochen und entloffen.“*

Hatten die Wärter während der Weihnachtstage zu viel getrunken oder hatte ein Wärter versehentlich die Gefängniszelle nicht richtig verriegelt?

Sein Fluchtweg führte ihn über die Stadtmauer, die er an einer günstigen Stelle überstieg, über Rotenbach, Schrozheim, Espachweiler und Neuler bis nach Fachsenfeld, wohin eine seiner Schwestern geheiratet hatte.

Fachsenfeld gehörte damals zu den Besitzungen des Barons von Woellwarth – und war damit ausländischer Boden für die ihn verfolgenden fürstpropstlichen Reiter.

Deshalb musste der Stadtvogt von Ellwangen mit einem offiziellen Schreiben um die Auslieferung von Caspar Pfitzer ersuchen. Doch Hans Sigmund von Woellwarth war nicht gut auf die fürstpröbstliche Kanzlei zu sprechen. So nahm er als lutherischer Christ dem Ellwanger Fürstpropst immer noch übel, dass vor 25 Jahren vier lutherisch gesinnte Frauen lebendig verbrannt wurden, weil sie ihrem Glauben treu geblieben waren. Außerdem hatte ihn der Fürstpropst erst kürzlich beim Abbau von Eisenerz raffiniert ausgetrickst und den Baron um einen großen Gewinn gebracht. Für Caspar Pfitzer war das ein Glück, denn der Baron von Woellwarth unternahm nichts, um ihn auszuliefern.

Im Juli 1614 baten die Ellwanger erneut, Pfitzer zu verhaften und auszuliefern – wiederum erfolglos.

Noch am selben Tag wurde Pfitzers Ehefrau Sabina wegen angeblichen Hexenwerks verhaftet und etwa drei Wochen später am Hochgericht des Galgenbergs enthauptet. Die 6 Kinder (eines war inzwischen verstorben) wurden auf mehrere Familien in Ellwangen verteilt, der älteste Sohn Andreas kam zu einem Hafner in die Lehre. Das einst stattliche Vermögen der Familie Pfitzer war innerhalb von zwei Jahren auf ungeklärte Weise verschwunden, so dass Pfitzers Kinder inzwischen völlig mittellos waren.

Caspar Pfitzer ist später von Fachsenfeld in die calvinistische Kurpfalz gezogen, in der so gut wie keine Hexenprozesse stattfanden. Von ihm sind seit seiner Flucht mehrere Briefe erhalten, die er seiner Frau, seinen Kindern und auch Bekannten in Ellwangen geschrieben hat. So versuchte er aus der Ferne, sich um die Erziehung und Ausbildung der Kinder zu kümmern und sie finanziell zu unterstützen. Diese Briefe brechen 1616 ab, über das weitere Schicksal von Caspar Pfitzer ist nichts bekannt.

Nach: Hans Gebhard: Die Pfitzerin, Ellwangen 2007.